

bis zur äußersten Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gelangt, ja man kann sogar sagen, daß die Interessen der Landwirtschaft selbst mit der Zukunft der Viehzucht es gebieten würden, hier schon Einhalt zu tun. Die Einfuhr lebenden Viehes ist durch das famose Ermächtigungsgesetz einfach verboten. Die Grenze der Ausfuhr zu besperren, gestatten die Handelsverträge nicht. Der die Produktion übersteigende Fleischbedarf der städtischen Bevölkerung ist nicht hinwegzuleugnen. Die heutige handelspolitische Situation bietet die einzige Möglichkeit zur Bedarfsdeckung in der Zufuhr überseeischer Fleischs oder in der Gewährung eines größeren Kontingents an die Balkanstaaten. Wenn wir die Wiener Verhältnisse in Betracht ziehen und dazu zählen, daß analoge Zustände in allen Industriezentren des Reiches herrschen, so wird man das Defizit in der Fleischversorgung mit 200.000 Meterzentnern jährlich nicht zu hoch einschätzen. Hierbei betragen 200.000 Meterzentner etwa zwei Prozent des gesamten Fleischkonsums. Aber gerade dieser Mangel führt zu den abnormen Preissteigerungen einerseits und zur Fleischnot andererseits. Läßt man diese 200.000 Meterzentner zu, so wird der österreichische Fleischkonsum halbwegs befriedigt. Auf eine wesentliche Ermäßigung der Fleischpreise darf die Bevölkerung der Städte nicht rechnen, aber andererseits hat der Landwirt dieselbe auch nicht zu befürchten. Es wird nur die exzessive Preissteigerung verhindert, der Bedarf knapp befriedigt und eine gewisse Gleichmäßigkeit in der Versorgung der städtischen Märkte herbeigeführt werden. In Argentinien ließe sich ein Jahresfluß auf 200.000 Meterzentner sehr gut und vorteilhaft entziehen. Das Fleisch würde in 24 halbmonatlichen Sendungen nach Österreich gelangen und trotz Zoll und Frachtpfesen sich um 30 bis 35 Heller billiger stellen als der Engrospreis des Beilviehes, also des Fleisches allerhöchster Qualität, während das argentinische Fleisch zum mindesten beste Mittelqualität ist. Wir wollen selbst annehmen, daß die verdichteteren Gauen sich mit Recht oder Unrecht, vielleicht auch nur aus Vorurteil nicht dazu entschließen werden, argentinisches Fleisch zu kaufen, aber für die ärmere Bevölkerung und für die breiten Mittelschichten wäre doch die Möglichkeit geboten, gutes Fleisch zu annehmbaren Preisen oder, richtiger gesagt, überhaupt Fleisch zu erhalten. Wir haben diese Auseinandersetzungen mit aller Ruhe und mit sorgfältigem Zerschneiden von jeglichen Ueberreibungen vorgebracht und in allen ziffermäßigen Ansätzen die größte Vorsicht walten lassen. Gerade aber darum glauben wir den um so sichereren Beweis geliefert zu haben, welche tiefe innere Berechtigung der Ruf hat: **Oeffnet die Grenzen der argentinischen Fleisch-einfuhr!**

Persien und die russisch-englische Politik.

Von Dr. Paul Rohrbach,

kaiserlichem Ansiedlungskommissar a. D.
Berlin, 23. Juli.

Die Rückkehr des entthronten Schah Mohammed Ali nach Persien muß als ein höchst ungünstiges Zeichen für die Wege der russischen Politik angesehen werden. Rußland überraschte vor einiger Zeit die Welt durch eine forciert kriegerische Sprache gegenüber China. Es bedrohte die chinesische Regierung wegen der Handels- und Konsulatsverhältnisse im russisch-chinesischen Grenzgebiet (Mongolei und Ostturkestan) mit Noten, von denen absichtlich die Meinung verbreitet wurde, es handle sich um ein Ultimatum; es setzte sogar Truppen aus dem Tschakenter Militärbezirk in Marsch, aber diese ganze lärmende Aktion ist dann im Sande verlaufen, ohne daß China über hösliche Worte in seinen Gegenaufsetzungen hinausging. Gleichzeitig mit der Versicherung, zu jedem billigen Entgegenkommen bereit zu sein, bestellte die chinesische Regierung bedeutende Mengen modernen Kriegsmaterials, insbesondere Maschinengewehre, in Europa und verstärkte ihre Truppen in den

bedrohten Provinzen. Kürzlich ist sie, wenn die Zeitungsnachrichten hierüber richtig sind, sogar dazu übergegangen, russische Untertanen, die sich in der Mongolei und in Turkestan mit politischen Quartierbezügen beschäftigten, auszuweisen oder ihnen die Ausweisung anzudrohen. In Rußland aber ist man über diese chinesischen Dinge ganz still geworden, und es scheint, daß hier wieder einmal ein großer Bluff in der Manier des verflochtenen Herrn Iswolsky versucht werden sollte. Als man merkte, daß China sich nicht einschüchtern ließ, daß die chinesische öffentliche Meinung energisch gegen die russischen Forderungen Front machte und die Regierung in Peking Vorbereitungen zur Gegenwehr traf, ließ man die aufgeführte Angelegenheit in der Stille wieder fallen.

Nachdem der chinesische Plan nicht geklärt war, soll nun anscheinend in Persien um jeden Preis etwas geschehen. Schon als dem Schah nach seiner erzwungenen Abdankung Gastfreundschaft auf russischem Boden angeboten wurde, erkannten die persischen Patrioten hierin eine Gefahr, und auch in Europa wurde die Vermutung laut, daß Mohammed Ali auch fernesthin als Instrument der russischen Politik in Persien gebraucht werden solle. Es ist schwer, eine Vorstellung davon zu geben, wie grenzenlos verhaßt die Russen in Persien sind. Alles, was in irgend einer Weise Verständnis für den wahren Nutzen und für den Fortschritt des Landes hat, schießt, daß die russische Politik schon seit anderthalb Jahrzehnten darauf aus ist, Persien systematisch zu ruinieren. Zuerst war die berühmte Eisenbahnkonvention das Mittel, um die Entwicklung der Dinge in fortschrittlichem Sinne hintanzuhalten: Persien hatte Rußland das alleinige Recht des Eisenbahnbaues in den wichtigsten Landesteilen eingeräumt, und Rußland baute keine Bahnen! Nach der Niederlage im japanischen Kriege schloß Rußland dann das Abkommen mit England über die Begrenzung der beiderseitigen Einflußgebiete in Persien. Dieser Vertrag bedeutete, daß die russische Politik ihrem alten Wunsch entjagte, eine Eisenbahn von Norden nach Süden durch Persien zu bauen, die ihren Anfang an irgend einem Punkte der russisch-mittelasiatischen Bahn und ihr Ende an der Bucht von Schahabar, außerhalb des Einganges in den Persischen Golf, am Indischen Ozean, haben sollte. Schahabar war bei der Gruppe russischer Politiker, die das Schlagwort geprägt hatten: **Rußlands Hand über ganz Asien**, dazu bestimmt, das Fort Arthur des Südens zu werden: eine Fessel Persiens und eine Drohung gegen Indien, wie das hösliche Fort Arthur die Angliederung der nordchinesischen Nebengebiete vorbereitete und Japan in Schach halten sollte. Als ich im Februar 1901 vom Persischen Golf nach Teheran hinaufging, hatte eine Expedition von russischen Generalstabsoffizieren, die es kaum der Mühe wert hielt, die zoologisch-botanisch-geologische Masse, die ihr des Scheines halber vorgebunden war, auch nur äußerlich zu markieren, die Trassierung der Linie von Meshed, nahe der russisch-persischen Grenze, bis nach Schahabar in den Hauptpunkten vor kurzem vollendet. Damals war Lord Curzon, der Verfasser des berühmten politischen Reisewerkes über Persien, das England zuerst aus der Gleichgültigkeit gegenüber den persischen Dingen aufrüttelte, Vizekönig von Indien geworden, und Eduard VII. hatte das Szepter des britischen Weltreiches ergriffen. Es war der Moment, wo der englische Imperialismus den Flug seiner Gedanken mit aller Energie daraufhin zu richten begann, die Landbrücke zwischen Ägypten und Indien herzustellen. Fast gleichzeitig hielten Lord Curzon bei der Beratung des indischen Budgets und William Willcocks in der Geographischen Gesellschaft in Kairo die beiden Reden, die das Programm dieser Politik an den entscheidenden Stellen bezeichneten: der Persische Golf und seine Gestade seien englisches Interessengebiet, und Babylonien, das südländische Gebiet von Bagdad, müsse nicht nur mit englischem Gelde und durch englische Ingenieure seiner alten Kultur wiedergegeben, sondern auch mit englischen Unter-

tanen, Fellachen aus Ägypten und Indien, besiedelt werden.

Hier lag die Wurzel des englischen Bündnisses mit Japan. Tsushima und Mukden befreiten England von der Furcht des russischen Vordringens gegen den Indischen Ozean. Wieder hatte es die englische Politik verstanden, einen Soldaten zu finden, der den Kampf mit derjenigen europäischen Festlandsmacht ausfocht, die im Augenblick für England die gefährlichste war. Rußland zog die Konsequenz seiner Niederlage im fernem Osten, als es England die Linie von dem Grenzwinkele, in dem das indische, das afghanische und das persische Gebiet zusammenstoßen, bis nach Bender Abbas am Eingange des Persischen Golfes ziehen ließ, durch welche das für den großen Gedanken wichtigste Stück von Iran dem englischen Interesse als Reservat eingeräumt wurde. Außerdem erhielt Rußland die Anwartschaft auf Beteiligung an der türkischen Liquidation, für die im Sommer 1908 in Neval die ersten Vorbereitungen stattfanden.

Der unerwartete Ausbruch der türkischen Revolution und der ebenso unerwartete Erfolg des Jungtürkentums in politisch-militärischer Beziehung veränderten die Verhältnisse im nahen Osten zu Ungunsten Englands und Rußlands, zu Gunsten Deutschlands und Österreich-Ungarns. Jenes Abkommen aber, das Rußland und England über den Kopf Persiens hinweg geschlossen hatten, durch das sie, wenn auch unter Innehaltung der üblichen diplomatischen Formeln, das Land wie ein willenloses Objekt unter sich teilten, entfesselte auch auf persischem Boden die patriotische Revolution. Nur zeigte sich, daß Persien zur glücklichen Durchführung seiner Selbsternennung das fehlte, was die Türkei schon vor dem Juli 1908 besaß: eine Armee und ein Stab von gebildeten, organisationskundigen Offizieren. Die persische Wehrmacht ist seit dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, seit Nadir Schah seinen glücklichen Kriegszug gegen Indien machte, im Verfall. Nasr Eddin und sein Nachfolger, der Vater Mohammed Ali, wollten sie reformieren, ließen sich aber von russischer Seite dazu bewegen, die Reform einzig auf die 1200 bis 1500 Mann zählende Leibgarde zu beschränken. Diese wurde durch den russischen Oberleutnant Pototilow als Kosakenbrigade (mit etwas Artillerie) nach russischem Muster organisiert und einbezogen. Pototilow war ihr Kommandeur und General im Dienste des Schah, blieb aber gleichzeitig aktiver russischer Offizier und dem russischen Kriegsministerium unterstellt. Es ist bekannt, welche zweideutige Rolle der russische Befehlshaber und seine „persischen“ Kosaken während der Revolution gespielt haben; wie mit ihrer Hilfe der Mechtlik, das persische Parlament, bombardiert und auseinandergejagt, Mohammed Ali aber schließlich doch aus seinem Gartenpalast vor der Hauptstadt und aus dem Lande hinausgestamotiert wurde, um als Werkzeug für gelegeneren Zeiten bewahrt zu werden.

Jetzt hält Rußland diese Zeit für gekommen. Die Verfassung amerikanischer Ratgeber für die Finanzreform droht die Wurzel des Übels und den bequemen Grund, auf dem Rußland stets im Trüben fischen kann: die Geldnot, die Korruption und den Wirtwart der gegeneinander streitenden Parteien zu beseitigen und die erste Voraussetzung für die Aufstellung regulärer Truppen, nämlich geordnete Finanzen, zu schaffen. Dazu kommt, daß die Türkei, an der die jungpersisch-patriotische reformfreundliche Richtung einen mehr als moralischen Rückhalt gegen Rußland hat, durch den Aufstand in Albanien mit wachsenden Truppenkräften in Anspruch genommen erscheint. So hat man also Mohammed Ali auf ein russisches Schiff gesetzt, ihn mit Geld und Waffen über das Kaspiische Meer geschafft und nahe der Grenze zwischen Persien und Rußland-Turkestan bei den persischen Turkmenen landen lassen, die die nächsten Verwandten des Schahstammes sind, dem der frühere Schah und die ganze regierende persische Dynastie angehören. Es fragt sich nur, ob die Turkmenen sich dazu bewegen lassen werden, den Prätendenten über ihr Gebiet hinaus zu begleiten

mal sinnlich in seinen Ohren ertönen hört. Ganz so gingen uns gestern die „Meisterfingern“ zum erstenmal in Erfüllung. Einer meiner Nachbarn, in dem gelinden Wahnsinn von Entzücken, worin wir alle waren, lachte nur immer und sagte dabei: „Ja, so sind die „Meisterfingern“, das wissen wir doch, was habt ihr denn?“ Ja, wir haben es immer gewußt, aber bisher hatten wir es bloß gewußt, erlebt haben wir es nun zum erstenmal. Das war das unvergleichliche Ereignis.

Und nun möchte man sich aber das Wunder doch auch gern erklären! Ich mag die „Meisterfingern“ in den dreißig Jahren, die ich nun wagnern verschrieben bin, wohl an die hundertsünzigmal gehört haben und habe nun das Gefühl, sie gestern zum erstenmal wirklich gehört zu haben. Wodurch geschah mir das? Was ist an dieser Vorstellung, wodurch sie alle anderen aus unserer Erinnerung verdrängt, die wir bisher dankbar im Gemüte gehegt hatten? Woran liegt's, daß sie durchaus als etwas ganz Neues, mit gar keinem andern Eindrud zu Vergleichendes, schlechweg Einziges wirkt? Ist's das Orchester in unseres geliebten Hans Richters herrlich jugendkräftiger Hand? Ist es der Sonnenglanz der Chöre? Sind's die schönen neuen Dekorationen? Ist es Weiss herzenwarmer Sachs, Brauns tief in den Prachtmantel seiner Stimme gehüllter Pogner? Oder Frau Hofgarten-Waags behäbig-zierliches Euchen? Oder der Bediener des Herrn Schulz aus Weimar, der nun in der Tat auch die berühmtesten Bediener noch ein gutes Stück hinter sich läßt und mit den grimmig in Holz geschnittenen Bügen seines phyliströs verkniffenen Samletkopfes und der teuflischen Komik seiner in die Musik einschneidenden Gebärden geradezu was Genialisches hat? Aber nein, die fast dämonische Wirkung dieser Vorstellung hat (so scheint mir, und je mehr ich's erwäge, desto gewisser wird mir's) einen anderen Grund: sie beruht zuletzt auf ihrer vollkommenen, niemals zuvor bis zu solchem Grad erreichten **Richtigkeit**. Nichts weiter, mag man enttäuscht fragen,

nichts weiter als Richtigkeit? Man führt ja so gern alles Große an Künstlern auf Eingebung, Inspiration zurück und weiß die Richtigkeit der Arbeit in der Kunst nicht zu schätzen. Aber wer etwa die Brühilden und die Folbe meiner Frau kennt oder gar jetzt hier ihre Kundin hört und fähig ist, sich davon Rechenschaft zu geben, muß erkennen, daß sie keineswegs etwa, wie man wohl auf den ersten Blick meinen mag, bloß durch ihre Persönlichkeit wirkt, als vielmehr dadurch, daß sie jeden Blick, jede Gebärde, jeden Schritt aus dem Orchester holt: nichts, was nicht im Orchester vorgeht, wird an ihr sichtbar, und alles, was im Orchester vorgeht, spiegelt sich in ihr, alles, was uns das Orchester hören läßt, läßt sie uns erscheinen. Das ist bekanntlich Wagners Kunstform, die wir jedoch bisher zwar von einzelnen Darstellern, bei Mahler und Motil und in den Bayreuther Aufführungen zuweilen wohl auch schon ganze Szenen, vielleicht einmal auch einen Akt lang erfüllt fanden, aber noch niemals zuvor so durch und durch wie in diesen „Meisterfingern“, wo alles bis zum letzten leisesten Ton des Orchesters auf der Bühne Darstellung geworden und in der Darstellung kein einziger Zug mehr ist, der nicht Erscheinung des musikalischen Ausdrucks wäre. In der Brühildene des zweiten Aktes drängt sich das auch dem Laien deutlich auf. Sie wird sonst stets entweder auf den Gesang hin inszeniert, wobei denn der dramatische Vorgang bloß andeutungsweise wahrnehmbar wird, weil der Kaufhandel immer wieder stockt, aus Furcht, daß der richtige Einsatz veräußert werden könnte, oder aber, wenn es einmal einen Regisseur reizt, die Gesellen einander redlich durchzuwalken zu lassen, so geschieht es neben der Musik her und wird zum Spektakel, aus dem des Kapellmeisters vergeblich den Taktstod ringender Arm in Verweifung emporragt. Aber hier sieht das Auge ein Handgemenge und Fußgedränge von einer altbairischen Urwürdigkeit, mit der nur noch bei den Schlierseebern geprägelt wird, die ganze Bühne ist in allen Gassen von durcheinander, übereinander, aneinander,

untereinander, ineinander fallenden, stoßenden, fauchenden, stampelnden, stehenden, stäubenden, ausschlagenden, abprallenden, aufstehenden, niedergehenden und gleich wieder entsprungenden, von einander mit Haut und Haar verschlungenen Leibern voll, bis diese wilde Flucht von herumliegenden Gliedmaßen plötzlich mit einem Male, hart in einen ungeheuren Klumpen verkrampft, atemlos auf dem Boden liegt und nun über dieses stöhnende Dunkel her aus der Gasse von oben ein weißer, gänseweißer, schnatternd weißer Schwarm von aufgeschreckten Weibern in Nachthemden und Nachthauben flacht, ein fast spukhaft grauer Moment, aber so überwältigend komisch zugleich, daß das Publikum janzend aufschreit, schon aber wieder den Atem anhält, um nur ja nichts von der durchsichtigen Schönheit zu verlieren, mit der dabei jede Note gesungen wird, denn dieses ganze, so tausendfach zerwühlte, scheinbar sinnlos wogende Chaos singt dabei und singt mit einer so vollkommenen Präzision, singt so exakt, als wäre's im Konzertsaal Mann für Mann, Weib an Weib, den Stimmen nach ordnungsgemäß aufgestellt, mit dem Blick auf den Dirigenten, seines Reichens zum Einsatz gewärtig. Dieses Chaos ist von der höchsten Ordnung beherrscht, und jeder kleinste Zug dieser Äußerlichkeit, dieses trunkenen Laumels, dieser anscheinend planlosen Willkür entspricht pedantisch genau einer Phrase im Orchester. Ich kann mich nicht entsinnen, jemals eine ähnliche Regieleistung erlebt zu haben. Und dabei läßt sie einen des Regisseurs völlig vergessen. Denn einer, der die „Meisterfingern“ noch nie gesehen hätte und sie nun hier in dieser Vorstellung zum erstenmal sähe, sände wahrscheinlich, daß ja der Regisseur schließlich gar nichts weiter getan, als den ganzen Inhalt der Musik nun auch auf der Bühne durchaus sichtbar gemacht. Das ist es, weiter nichts. Weiter nichts als vollkommenes Bayreuth. Denn Bayreuth ist: die Verbindung einer lösmäßig ertönen-vollen Persönlichkeit mit der deutschen Treue zur Arbeit.